

Am Körper Denken

Amphibolische Objekte für
entfremdete Körper

Designprojekt und Text: Julia Rückeis, Katharina Thurow

Die Gestaltung von Räumen und Objekten folgt für gewöhnlich anthropometrischen Grundsätzen. Anthropometrisch: der Mensch in metrischen Einheiten vermessen. Dabei versteht sich die Anthropometrie als die Lehre für die Maße des menschlichen Körpers, für den sie ein idealisiertes Körperbild verfasst. Indem der menschliche Körper mit metrischen Maßen wiedergegeben wird, funktioniert das anthropometrische Körperbild als Schnittstelle zur industriellen Produktion von Räumen und Produkten. Und nicht nur dieses Körperbild geht in die Gestaltung ein, auch kollektive, soziale Bilder und Ordnungen von Körpern werden von ihr wiedergegeben und konfektionieren bewohnende, benutzende Körper. Vor allem das Wohnen produziert und reproduziert diese sozialen Ordnungen und Körperbilder. Und während unsere Apparate und Häuser ganz individualisierte Bilder von unseren Körpern zeichnen, mit unseren Daten aufzeichnen, werden diese Körperdaten in der Gestaltung genormt. Denn Gestaltung muss für viele funktionieren – und kann so nicht für alle gelten. Standardisierung, Normierung und »Normalisierung« von Körpern sind die Grundlagen einer Gestaltung, die auf den Durchschnitt ausgelegt ist; für eine

mechanistische Maße, Bewegungsradien, Schrittlängen und Greifräume für *Körpergeräte*. Gestaltung sorgt für die Effizienz dieser Körpergeräte, denn nur ein »gesunder« Körper kann *funktionieren*. Dabei erfahren besonders Räume und Objekte im Kontext des Arbeitens eine starke Normierung mit dem Ziel der Effizienzsteigerung. Mit einer Transformation am digitalisierten Arbeitsplatz bedeutet dieses Denken: starre Körper, aufrecht an Schreibtischen sitzend, immobil und statisch. Sie sind der physische Counterpart zu einer Virtualität, die dynamisch und fließend wahrgenommen wird. Die Mobilität im Cyberspace und der digitalen Geräte selbst wirkt ihrerseits auf die Räume von Körpern ein, und löst räumliche Trennung nach Funktionen zusehends auf. Scheinbar Unvereinbares überlagert sich: statisch – fließend, starr – beweglich, physisch – virtuell, Maßnahme – Möglichkeiten.

Formen des Umgangs mit diesen Überlagerungen sind architektonische Konzepte mit Räumen für den digitalen Entzug, eine andere gestalterische Reaktion sind Produkte, die spezifische Nutzungen an Orten ermöglichen, die dafür nicht

»Normierung und »Normalisierung« von Körpern sind die Grundlagen einer Gestaltung, die auf den Durchschnitt ausgelegt ist.«

Produktion von Objekten und Räumen, die nur scheinbar von Körpern ausgeht, während sie diesen ihre Ordnungen oft einfach überstülpt. Wären beispielsweise Neuferts standardisierende Überlegungen nicht schon aus Überzeugung abzulehnen¹, so erschiene zumindest die Anpassung einiger Körpermaße der Proportionsfigur in den 1940er Jahren an das Modul des Oktameters unvereinbar mit dem Motto der Regelwerke. Indem Maße wie die Schulterhöhe von 143 zu 150 cm verändert wurden, trotz gleichbleibender Körpergröße, wird der Mensch als »Maß aller Dinge« kurzerhand angepasst an das Baurichtmaß für Ziegel von 12,5 cm, das in dieser Zeit als industrieller Standard entwickelt wurde (Zöllner 2014: 62).

Aber auch anderen Nachschlagewerken ohne solchen Ballast liegen Körperbilder zugrunde. Diese Körperdaten sind

vorgesehen sind. Ein Beispiel für solche hoch spezialisierten Produkte ist das Laptop-Kissen für das Arbeiten vom Sofa oder im Bett. Diese Dinge reproduzieren ihrerseits aber den Gedanken des Körpergeräts, und sind als Atavismen einer mechanisierten Arbeitswelt ungeeignet, Möglichkeiten zu ergründen, die digitale Umwelten hervorbringen. Während wir uns im virtuellen Raum bewegen, bleibt der physische Körper unbewegt und starr, denn er wird mechanisch gedacht. Körper sind aber keine Geräte, sie sind organisch, empfindsam, weich, verwundbar, impulsiv und dynamisch. Werden diese Eigenschaften ignoriert, und Körperlichkeit auf einige wenige Bewegungsweisen, auf Radien der Gelenke, des aufrechten Stands und der geraden Schritte voraus, reduziert, werden Körper fremd.

In der digitalisierten Welt, in der die Trennung nach Nutzung und Funktion zerfällt, und stattdessen in Räumen *zusammenfällt*, braucht es neue Objekte, die der Entfremdung entgegenwirken und das Individuum mit einer Körperlichkeit, die über das mechanistische Modell hinausgeht, vertraut machen.

¹ Die *Bauentwurfslehre* vertritt nicht nur die funktionalistische Auffassung ihrer Entstehungszeit, sondern steht zum Teil auch in Verbindung mit politischen Motiven dieser Zeit. Während Neuferts Theorie (1936) anfangs noch technischer Natur war, fügte er in der Bauordnungslehre von 1943 ideologische Elemente hinzu, die eine Beziehung zu faschistischen Körperidealen enthalten sowie antisemitische Untertöne aufweisen. (Zöllner 2014: 60–64).

Das Bett als ein solcher Ort des Zusammenfallens ist längst nicht mehr nur Ort der Regeneration und Reproduktion ›gesunder‹ Körper, vielmehr erfährt der Raum des Privatesten eine dieser Überlagerungen. Hier wird schon längst, entgegen der ›Schlafhygiene‹², gegessen, gearbeitet und gezoomt. Für diese neuen Lebensformen braucht es Objekte, die Körper in ihrer ganzen Körperlichkeit denken, und nicht allein die Wiederherstellung produktiver Effizienz zum Ausgang nehmen. Das Bett als weiche, rechteckige Unterlage, ausgestattet mit weichen, rechteckigen Auflagen, genügt also nicht, um die Geräthaftigkeit zu überwinden und eine Körperlichkeit, die die digitale Transformation ermöglichen könnte, herauszufordern.

Dafür braucht es andere Objekte, die von der Virtualität einer solchen Körperlichkeit ausgehend gestaltet werden, und nach den Möglichkeiten von Körpern fragen, anstelle von Prothesen, die nur deren Funktionieren bezwecken. Wir nennen diese Objekte *amphibolisch*³. Objekte, ähnlich amphibolischen Stoffwechselwegen gedacht, sind nicht spezifisch, sondern Grenzgänger. Statt nur auf ein mechanistisches Körperideal ausgerichtet zu sein, fordern sie die Möglichkeit einer anderen Körperlichkeit heraus. Ohne Körper auf ihre Mechanik zu reduzieren, bleiben sie integrierbar in die Welt der standardisierten Räume und Dinge. Solche Objekte sind erfahrbar, sie verlangen Aneignung und machen den Körper vertraut. Statt einer Maßnahme bieten sie Möglichkeiten, sind wandelbar und anpassungsfähig. Sie sind nicht eindeutig und symptomatisch, sondern können viele Zuschreibungen haben, und fordern uns heraus. In ihrer Ambiguität lösen sie die Zwänge von starren Körpern in digitalen Umwelten, und widersetzen sich der Entfremdung.

o.V. (1999): amphibole Stoffwechselwege. Lexikon der Biologie. <https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/amphibole-stoffwechselwege/3026> (zuletzt abgerufen: 25.04.2021).

Zöllner, Frank (2014): Anthropomorphism: From Vitruvius to Neufert, from Human Measurement to the Module of Fascism. In: Kirsten Wagner & Jasper Cepl (Hg.): Images of the Body in Architecture. Anthropology and built space. Tübingen: Wasmuth, 47-75.

²Für die ›Schlafhygiene‹ gelten Bedingungen, die den Ort des Schlafens zu einem Raum möglichst frei von störenden Einflüssen machen und einen gesunden und erholsamen Schlaf ermöglichen sollen. Dabei soll das Bett ausschließlich für den Schlaf genutzt werden.

³Im Metabolismus wirken Katabolismus, also Stoffwechselprozesse zur Zerlegung von Proteinen, Fetten und Kohlenhydraten, und Anabolismus, das sind Prozesse für den Aufbau körpereigener Stoffe, zusammen. Amphibolische Stoffwechselwege können sowohl katabolisch Moleküle abbauen, als auch anabolisch kleine Moleküle als Vorläufer biosynthetischer Reaktionen erzeugen (o.V. 1999).



Amphibolisches Objekt: HeiaHypa

Katharina Thurow is a freelance architect and designer. After studying architecture in Regensburg and Weimar, she is now a master student of product design at Bauhaus-Universität Weimar. Her interests lie in the design of a digital age environment and the exploration of political and systemic processes behind it.

Julia Rückeis studied architecture in Weimar, Toledo, and Münster. She has worked in the fields of architecture, product design, and scenography, i. a. at raumlaborberlin, and currently works as an interior architect at the office Heinle, Wischer und Partner in Berlin.